



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Chamberlains Religions- und Rassenphilosophie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sie auch nicht in den Ruf der Nützlichkeitsapostel einstimmen: „Fort mit den toten Sprachen, fort mit der klassischen Bildung!“ sondern Sie werden helfen, unserm Volke diese Güter zu bewahren und es zu schützen vor dem Falle in materialistische Barbarei!



Chamberlains Religions- und Rassenphilosophie



ür die Menschen Homers fing zehn Meilen vom Wohnort und in Großvaters Zeit das Märchenland an. Wir Heutigen überschauen die Erdkugel und drittehalb Jahrtausende, und auch was darüber hinaus und dahinter zurückliegt — es ist nicht wenig —, gehört nicht einer führerlosen Phantasie, sondern der wissenschaftlichen Forschung. Bausteine für ein Weltssystem und Stoff für eine Geschichtsphilosophie sind also reichlich vorhanden, und sie werden von unserm zahlreichen Geschlecht gelehrter Grübler fleißig benutzt. Unter den geschichtspolitischen Versuchen der letzten Zeit macht sich der von Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts (München, F. Bruckmann, 1899) schon durch seinen Umfang: mit Register 1031 Seiten Großoktav, bemerklich. Wir haben ihn gleich nach dem Erscheinen der ersten Lieferung (im 30. vorjährigen Heft) kurz angezeigt, und seitdem haben kompetente Beurteiler das Werk als eine bedeutende Leistung anerkannt, sodaß wir uns einigermaßen verpflichtet fühlen, den Lesern etwas ausführlicheres darüber mitzuteilen. Die Grundidee dieser Grundlegung läßt sich in dem Satze aussprechen: Die Seele der Völker ist ihre Religion, die Kultur des neunzehnten Jahrhunderts ist die Schöpfung der Germanen, und den wesentlichen Inhalt der Geschichte nach Christus bildet der Kampf der Germanen um ihre Religion, die eben die christliche ist, gegen die unarischen und antichristlichen Mächte. Den Stoff verteilt der Verfasser in der Weise, daß er zuerst das Erbe beschreibt, das wir Germanen aus dem Altertum herüber bekommen haben: hellenische Kunst und Philosophie, römisches Recht und das Christentum; dann die nächsten Erben: die Menschen des „Völkerchaos“ des römischen Reichs, dann den Eintritt der Juden, dann den der Germanen in die Weltgeschichte behandelt, dann den Kampf der Germanen gegen das Ungermanische erzählt, und wie sie endlich in der Zeit von 1200 bis 1800 eine neue Welt geschaffen haben. Für heute beschränken wir uns auf die Urteile des Verfassers über das Judentum und über die ältere Kirche.

Chamberlain ist ein Mann von scharfer Beobachtungsgabe, lebhafter Phantasie, feinem Instinkt für das Wesen der Dinge und verfügt über eine staunenswerte Belesenheit. Aber selbstverständlich kann auch er nach allem,

was über diese Dinge schon gesagt worden ist, nichts völlig neues offenbaren, wenn er auch genug neue Ansichten und Ausichten eröffnet, bisher übersehene Feinheiten aufdeckt und packende Charakteristiken liefert. Der Angelpunkt seiner Religions- und Rassenphilosophie ist sein Antisemitismus, den er freilich nicht so plump begründet wie die Antisemiten gewöhnlichen Schlags. Aus der mit einem großen Aufgebot von ethnologischer Gelehrsamkeit aufgebauten Entstehungsgeschichte der Juden weist er nach, daß sie notwendig schlecht sein müssen. Er behauptet nämlich, Mischungen verwandter Rassen bildeten neue gute Rassen, dagegen taugten die Bastarde nichts, die entstünden, wenn sich Menschen grundverschiedner Rassen paaren. Die Juden seien solche Bastarde, ergo . . .

Den Obersatz halten wir für richtig. Der Charakter von Kindern, die weiße Männer mit Negerinnen oder Mongolinnen zeugen, kann schon darum nichts taugen, weil der Vater nichts taugt, denn hätte er die guten Charaktereigenschaften seiner Rasse, so würde es ihm physisch unmöglich sein, einem Wesen beizuwohnen, das ihm ästhetischen und moralischen Widerwillen einflößen müßte. Was dagegen den Untersatz anlangt, so müssen wir uns für ganz unfähig erklären, seine Richtigkeit zu prüfen. Seite 408 schreibt Chamberlain: „Paninis Grammatik der Sanskritsprache, vor 2500 Jahren geschrieben . . ., ist bekanntlich die größte philologische Leistung der Menschheit.“ Ohne auch nur eine Spur von Scham zu empfinden, bekennen wir, daß wir, ehe wir diesen Satz gelesen hatten, nicht einmal den Namen dieser Grammatik gewußt haben. Aber selbst wenn wir Benfey gelesen hätten, auf dessen Urteil dieses „bekanntlich“ beruht, so würden wir immer noch nicht wissen, ob Paninis Grammatik wirklich die größte philologische Leistung der Menschheit ist, sondern nur, daß sie Benfey dafür hält, denn so wenig wir von den asiatischen Sprachen und der Sprachwissenschaft im allgemeinen verstehn mögen, soviel wenigstens wissen wir, daß in allen Wissenschaften, die sich der Kontrolle durch das Publikum entziehen, der Fachmann von morgen umstößt, was der Fachmann von heute als unbezweifelbares Ergebnis der Forschung verkündigt.

Auf einer Menge von solchen „bekanntlich“ beruht nun die Ansicht Chamberlains, daß die Juden Bastarde von echten Semiten, d. h. Wüstenarabern, arischen Amoritern und syrischen Hethitern seien; die Syrer sind nämlich nach ihm keine Semiten. Selbst wenn diese Entstehungsweise zweifellos erwiesen wäre, müßte man immer noch fragen, ob denn die verschiedenen Zweige der kaukasischen Rasse so weit voneinander abstehn, daß ihre Vermischung ein so schlechtes Produkt liefert wie die von Weißen und Schwarzen und als Bastardierung gebrandmarkt zu werden verdient. Chamberlain aber sieht in dieser Bastardierung die weltgeschichtliche Schuld der Juden und die Wurzel des bei ihnen so stark und lebendig gewordenen Sündenbewußtseins: das Dasein dieser Rasse „ist Sünde, ihr Dasein ist Verbrechen gegen die heiligen Gesetze des Lebens; so wenigstens wird sie [die Vorstellung von der Sünde] vom Juden selber in den Augenblicken, wo das Schicksal hart an seine

Pforte klopft, empfunden" (S. 374). Der neuern, alles umkehrenden Bibelkritik folgend glaubt er, daß das Verbot der Vermischung mit andern Völkern erst gegeben worden sei, nachdem das Unheil schon geschehen war, von Esra und seinen Nachfolgern. Von da ab erst sei der eigentliche Jude, der unduldsame, entstanden; erst in der letzten Zeit vor dem Exil und nach der Rückkehr sei das Volk von der Wahnvorstellung befreit worden, daß es allein im Besitz der Wahrheit und des einen wahren Gottes und berufen sei, alle andern Völker teils zu beherrschen, teils auszurotten. Die bekannte Rechtfertigung des Ausrottungsgebots, das nach der Bibel schon Moses erlassen hat, macht Chamberlain zu nichte, indem er den Völkern Kanaans einen unschuldigen, freundlichen und friedlichen Naturdienst zuschreibt; von Moloch und Astarte, die doch auch von nichtbiblischen Autoren einigermaßen bezeugt sind, weiß er nichts. Über den Charakter des nach dem Exil entstehenden Pharisäismus und Talmudismus sind ja alle Christen mit Chamberlain einverstanden; aber dieser bringt nicht bloß die eben genannten beiden Formen des spätjüdischen Geisteslebens, sondern das ganze Prophetentum in Gegensatz zum Christentum und versichert, er begreife nicht, wie irgend ein Mensch sich einbilden könne, daß dieses aus jenem, als seine Blüte, hervorgegangen sei. Mit den jüdischen Propheten habe der „arische“ Jesus rein gar nichts zu schaffen. Er sei die verkörperte Religion, die Juden aber hätten gar keine Religion und hätten nie eine gehabt, sondern nur Moral, Gesetz, blinden Glauben, Fetischismus; nicht einmal der große Jesajas und der noch größere Deuterojesajas seien religiöse Genies. Religion sei das durch innere Erfahrung gewonnene Bewußtsein der Einheit mit Gott, also Mystik. Aus dieser innern Erfahrung würden Überzeugungen von dem Wesen Gottes, der Welt und des Menschen geschöpft, die die Volkspheantasie in Mythen kleide; im Mittelpunkt dieser Mythologie stünden die Ideen der Sünde und Erlösung, wobei die Sünde als ein kosmisch-metaphysischer Vorgang, als Erbsünde, die Erlösung als innere Wiedergeburt verstanden werde. All das finde sich bei den indischen Denkern, in der arischen Mythologie und in der Lehre Jesu, von alle dem aber hätten die Juden nie etwas gewußt. Die tief sinnigen Mythen hätten sie zu vermeintlichen geschichtlichen Thatfachen vergrößert und aus der Mythologie eine Chronik gemacht; sie und überhaupt die Semiten hätten keine Mythologie, keine Mystik, keine Metaphysik; ihre sogenannte Religion sei nichts als ein Herrendienst um Lohn; sie hätten mit dem Gott, der sich in ihrer Geschichte bezeugt habe, einen Vertrag geschlossen, nach dem sie für vertragstreues Handeln belohnt, für Vertragsbruch bestraft würden, und dergleichen sei eben nicht Religion.

Chamberlains Charakteristik der Juden weicht von der gewöhnlichen, wie zu erwarten war, nur darin ab, daß sie in der Form geistreicher ist und mit seiner philosophischen Grundansicht in Verbindung gesetzt wird; das Hauptgewicht legt er darauf, daß im Semiten der Wille ungemein stark und auf Kosten der übrigen Geistesfähigkeiten einseitig ausgebildet, und daß der Semit ganz und gar dem Diesseits, dem weltlichen Interesse zugewandt sei. Ein

Stück seiner Charakteristik entnimmt er einem maurischen Geschichtschreiber des vierzehnten Jahrhunderts, Mohammed Ibn Khaldun, der u. a. auch urteilt: „Schaut euch um, betrachtet alle Länder, die seit den ältesten Zeiten von den Einwohnern Arabiens besiegt wurden! Die Zivilisation und die Bevölkerung schwanden aus ihnen, ja der Boden selber schien sich bei ihrer Berührung zu verwandeln und unfruchtbar zu werden.“ Dieser Ibn Khaldun nun, heißt es Seite 387, „der behauptet, der Semit habe nicht die geringste Fähigkeit, etwas dauerhaftes zu gründen, lobt als unvergleichlich die Einfachheit seiner Bedürfnisse (Mangel an Phantasie), den Instinkt, der ihn eng an die Seinen bindet, von andern ihn scheidend (verkümmertes Gemüt), die Leichtigkeit, mit der er sich von einem Propheten in das Delirium der Begeisterung hinreißen läßt, in tiefster Demut dem göttlichen Gebote gehorchend (schlechte Urteilsfähigkeit infolge der Unentwickeltheit der Vernunft). Ich habe [fährt Chamberlain fort] in diesem Satze zu jeder Behauptung Ibn Khalduns meinen Kommentar gemacht, doch nur um zu zeigen, daß eine jede der genannten Eigenschaften — Bedürfnislosigkeit, Familiensinn, Gottesglaube — in diesem Falle einen Triumph des Willens bedeutet, nicht etwa, um den Wert der Genügsamkeit, der Treue gegen die Seinen und des Gehorsams gegen Gott herabzusetzen. Es kommt aber darauf an, zu unterscheiden, und um recht zu verstehn, was ein echter Semit ist, muß man einsehen lernen: daß die Bedürfnislosigkeit eines Omar, für den nichts in der Welt Interesse bietet, nicht dieselbe ist, wie die eines Immanuel Kant, der nur darum keine äußerlichen Gaben begehrt, weil sein allumfassender Geist die ganze Welt besitzt; daß die Treue gegen das eigne Blut etwas durchaus anderes ist, als z. B. die Treue [des Germanen] gegen den selbstgewählten Herrn; das eine ist lediglich eine instinktmäßige Erweiterung des egoistischen Willenskreises, das andre ist eine freie Selbstbestimmung des Individuums, eine Art gelebte Dichtung [ausführlicher und sehr schön wird an einer spätern Stelle gezeigt, daß die germanische Treue von der Sklaven- und Hundetreue durchaus verschieden sei, da sie nur dem frei gewählten Herrn, Gatten und Genossen geleistet werde, daher eigentlich Treue der Person gegen sich selbst und höchste Bethätigung der Freiheit sei]. Vor allen muß man oder vielmehr müßte man (denn ich darf nicht hoffen, es zu erleben) zwischen einem rasenden Gottesglauben und wahrer Religion unterscheiden lernen. Das hindert durchaus nicht die spezifisch semitische Größe anzuerkennen usw.“

Es ist wunderbar, daß ein scharfsinniger und weitschauender Mann, der als geborner Engländer England doch sozusagen vor der Nase liegen hat — oder erklärt dieses vielleicht gerade das Wunder? —, die Juden so ausführlich behandeln kann, ohne zu bemerken, daß es seine Landsleute sind, die er charakterisiert. Daß die Engländer und die Yankee's im Pharisaismus und im Geschäftssinn reine Juden sind, darin stimmt alle Welt überein, und das wird vieltausendmal allerorten gesagt; niemand wundert sich darüber, daß der Jude in England und in Nordamerika keine Rolle spielt; die Einheimischen

sind ihm eben über; hat doch ein gelehrter Sonderling in allem Ernste nachzuweisen gesucht, daß die Engländer die Nachkommen der verschwundenen zehn Stämme Israels seien. Aber die Ähnlichkeit beschränkt sich nicht auf die Angelsachsen und die Schotten und auch nicht auf den sich vielfach in religiöse Formen fleidenden Erwerbssinn und auf Außerlichkeiten, sie erstreckt sich weiter und geht tiefer. Wir haben bei einer andern Gelegenheit an die Ähnlichkeit des Calvinismus mit dem Judentum und dem Islam erinnert und an die Sympathie der drei zu einander, die sich im sechzehnten Jahrhundert in einigen Übertritten kalvinischer Geistlichen zum Islam offenbarte. Wir finden hier wie dort strengen Monotheismus; Calvin hatte zwar die Dreieinigkeitslehre, von der Chamberlain meint, daß sie urarisch sei und die Christen vor der äußersten Verjudung bewahrt habe, noch festgehalten, aber einzelne Calvinisten bezeichneten sie als Abgötterei; jedenfalls wissen die Reformierten mit der zweiten und dritten Person der Gottheit nicht viel anzufangen; hier wie dort Geringschätzung der bildenden Künste, Bilderstürmerei, eine dem Vorkommen des Verstandes und Willens über Phantasie und Gemüt zu verdankende Freiheit von Mythologie und Aberglauben; nüchternen Rationalismus, Unfähigkeit zu künstlerischen Schöpfungen, einen Fatalismus, der bei den Calvinisten Prädestination heißt, unbedingtes Vertrauen auf das Fatum oder auf den Gott, von dem man sich erwählt glaubt, heroische Tapferkeit in diesem Glauben, aber auch fanatische Unduldsamkeit gegen die Nichterwählten und einen Nationalhochmut, der sich auf den Glauben an die Erwählung des ganzen Volkes stützt. Und wir sehen, daß sich die holländischen Calvinisten wie die schottisch-englischen Puritaner zur Erbauung weit mehr des Alten als des Neuen Testaments bedienen, und daß die Yankee's ihren Kindern noch heute mit Vorliebe alttestamentliche Namen geben.

Natürlich hat Calvin nicht etwa den Holländern, den Engländern und den Schotten ihren heutigen Nationalcharakter geschaffen, sondern er ist nur der Prophet des Geistes gewesen, der einen großen Teil der Westgermanen beseele, und der sich allerdings von da ab an der neuen ihm ganz angemessenen Religionsform nicht wenig gestärkt hat. Selbstverständlich geht die Ähnlichkeit zwischen Reformierten — auch die Schweizer tragen einige Züge des gezeichneten Bildes — und den Semiten nicht bis zur völligen Übereinstimmung; gerade einer der wichtigsten Charakterzüge der Semiten fehlt glücklicherweise: die Schweizer, Hugenotten und Puritaner haben nicht bloß gleich den Semiten die Kraft, organische Gebilde zu zerlegen und zu zerstören, sondern sie erfreuen sich gleich allen übrigen Germanen der großartigsten Schöpferkraft, namentlich auf dem politischen und auf dem gewerblichen Gebiete. Aber eine so gewaltige und sozusagen dicke Thatsache darf doch in einer Geschichtsphilosophie*) nicht

*) Eine solche will freilich Chamberlain nicht liefern, der Name erinnert ihn zu sehr an willkürliche Theorien; aber nachweisen, wie unsre heutige Kultur entstanden ist, das heißt eben doch Geschichtsphilosophie treiben.

übersehen werden. Hätte ihr Chamberlain Beachtung geschenkt, so würde ihm seine Rassentheorie einigermaßen zweifelhaft geworden sein. Nicht etwa, daß die Rasse von entscheidender Wichtigkeit für alle Kulturerscheinungen, und daß die germanische Rasse die höchste ist und die, der die Zukunft gehört; diese zwei Punkte stehn auch für uns fest. Wohl aber würde er es unterlassen haben, alle Charaktereigenschaften der Juden aus einer von ihm als ruchslos geschilderten Bastardierung abzuleiten; gehören doch die Holländer, die Engländer und die Schotten zu den rassenreinsten Germanen, die es giebt (die Kelten sind nach Chamberlain ebenfalls Germanen oder wenigstens diesen ganz nahe verwandt). Es muß also noch andre Ursachen geben, die auf den Volkscharakter einwirken, als das Blut, und die geographischen, die sozialen und die wirtschaftlichen Verhältnisse verdienen nicht die Geringschätzung, mit der sie Chamberlain behandelt. Wie mächtig die zuletzt erwähnten sind, haben erst die letzten zwei Jahrhunderte und besonders das neunzehnte gezeigt; vielleicht darf man den englischen Fabrik- und Grubenarbeiter als eine ganz neue Rasse bezeichnen, und seit dem Beginn der Gründerära haben rassenechte germanische Aristokraten in ihren Herzen eine Seelenverwandtschaft mit Semiten entdeckt, die nicht selten durch Ehebündnisse besiegelt wird.

Die Anerkennung dieser Thatsache hätte dem Verfasser um so näher gelegen, da er sehr genau weiß, daß die Rassen nicht vom Himmel gefallen, sondern entstanden sind, und daß noch vor unsern Augen neue entstehen, wie die Yankeerasse, da er auch den Einfluß der Ideen auf die Rassenbildung anerkennt und Germanen verjudet, Juden germanisiert werden läßt; der humanisierte Jude sei kein Jude mehr, meint er; und Seite 457 lesen wir: „Man unterschätze die rein geistige Dolichocephalie und Brachycephalie nicht, sie wirkt im weitesten Umfang auch als Ursache. Daher hat jede kräftige Nation eine so große Assimilationskraft. Der Eintritt in den neuen Verband ändert zunächst kein Jota [wir würden lieber sagen, kein Fäserchen] an der physischen Struktur und nur sehr langsam, im Laufe der Generationen, das Blut; doch viel schneller wirken die Ideen, indem sie fast sofort die ganze Persönlichkeit in andre Bahnen lenken.“ Wenn er nun an anderer Stelle ganz allgemein und unbedingt behauptet, wer nicht körperlich Germane sei, der könne überhaupt kein Germane sein, so steht das mit jenen andern Aussprüchen in Widerspruch; das Blut wird im allgemeinen für den Grundcharakter bestimmend sein, aber daß Familien anderer Abstammung, die in germanische Umgebung verpflanzt sind und in innigem Gedankenaustausch und enger Gemeinschaft mit uns leben, wenn auch vielleicht erst in der dritten oder vierten Generation im Fühlen und Denken und in der Gesinnung Germanen werden können, darf nicht für unmöglich erklärt werden. Dann aber würde Chamberlain, wenn er an seine Landsleute und an die Holländer gedacht hätte, die Charaktereigenschaften der Juden und ihre Religion in etwas milderm Lichte gesehen haben. Gewiß: höchste und tiefste, wenn man will, wahre Religion ist Mystik. Aber können alle Menschen, auch wenn sie Germanen sind, Mystiker sein, und ist die Treue

gegen einen Gott, der sich in der Geschichte des eignen Volks bezeugt hat, wirklich etwas so verächtliches, daß man behaupten darf: So etwas verdient nicht den Namen Religion? Wenn die Rasse eine Sache von so ungeheurer Wichtigkeit ist, muß sich da Gott nicht ganz besonders in ihrer Erhaltung und Leitung offenbaren, und sind der Glaube an diese Leitung und das Vertrauen darauf etwas Verächtliches und Niedriges? Hat nicht ein solcher Glaube, eine solche Zuversicht den Hauptinhalt der Religion der Holländer ausgemacht in ihrem Befreiungskampfe gegen die Spanier, sowie der Religion der Puritaner in ihren Kriegen gegen die papistischen Stuarts, bei der Gründung der Neuenlandstaaten und in deren Kriege um die Unabhängigkeit, wie eben dieses auch heute wiederum die Religion der um ihr Dasein kämpfenden Buren ist? Haben nicht alle diese Vorkämpfer des Protestantismus viel mehr den jüdischen Herrn der Heerscharen und die Sprüche des Judenkönigs David als die Sprüche der Bergpredigt und das Kreuz im Munde geführt und ihrer Feder entfließen lassen? Und fassen die Kirchengänger unter den preussischen Protestanten samt ihren Pastoren die Sache nicht ganz ebenso auf, da deren Predigten voll sind der militärischen Großthaten Preußens, der Verdienste seiner Könige und des göttlichen Wohlgefallens, das die Hohenzollern zu immer größerer Macht und Herrlichkeit führe? Innere Erfahrung, Einheit mit Gott, Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit, eine Seele, die der Welt und der die Welt gekreuzigt ist, als Religion eines ganzen Volks — das haben wir ja vor Augen an dem Zustand der von Chamberlain so hoch gerühmten Inder! Möchte die Religion ihrer gelehrten Brahmanen und ihrer buddhistischen Mönche ganz so viel wert sein wie Chamberlain schätzt — unsre eigne geringere Schätzung haben wir wiederholt begründet —, was hat sie dem indischen Volke genützt, das in wüstem Aberglauben dahin lebt, das seit mehr als tausend Jahren die Beute ausländischer Erobrer und Plünderer, seit dem Beginn der Engländerherrschaft auch noch die von periodischen Hungersnöten ist, und das sich weder durch Teilnahme an der englischen Verwaltung, noch durch einen Unabhängigkeitskampf zu helfen Mut, Verstand und Kraft hat? Mystik ist die höchste, feinste und echteste Blüte der Religion, das sagen wir auch, und daß bei den arischen Völkern die Anlage zur Mystik gefunden wird, lehrt die Geschichte — ob nicht Chamberlain zu weit geht, wenn er den Semiten diese Anlage ganz abspricht, mögen die Orientalisten entscheiden —; aber wenn sich ein ganzes Volk auf die Mystik verlegt, so ist es verloren. Als Volksreligion taugt gar keine andre als eine solche, die sich wie die jüdische und die altrömische auf äußere Erfahrungen stützt und auf den Beistand Gottes oder der Götter in allen Nöten und Gefahren vertrauen lehrt; und wenn sie nach alttestamentlichem Beispiel als ein gegenseitiges Treuverhältnis aufgefaßt wird, so entspricht das doch gerade dem germanischen Nationalcharakter; warum sollte der Satz Chamberlains, daß, wer einem selbstgewählten Herrn treu bleibt, sich selbst treu und darum frei bleibt, auf den keine Anwendung finden, der sich Gott, und ihn allein, zum Herrn wählt?

Und so können wir denn auch Chamberlain nicht beistimmen, wenn er die christliche Kirche als eine Mißgeburt schildert, da sie ein Bastard zweier ganz unvereinbarer, in allem einander widersprechender Religionen, der jüdischen und der arischen sei. Niemand widerspricht sich ärger als er selbst, wenn er einmal den Umstand, daß die katholische Kirche gar keine Trägerin der Religion, sondern nur eine Fortsetzung des römischen Imperiums sei, das Maß des Unnatürlichen und Verderblichen im Christentum voll machen läßt, dann aber wieder meint, Staat und Religion fielen in eins zusammen, der Soldat, der in der Schlacht falle, übe damit Religion, und die römische Staatsreligion als stärksten Beweis für dieses Verhältnis anführt. Es kann niemand weniger als uns einfallen, zu leugnen, daß die Religion der Kirchen niemals die reine Religion Jesu gewesen ist, daß sich kein Mensch rühmen kann, das Wesen Jesu und seine eigentliche Meinung ergründet zu haben, und daß uns die Geschichte der Kirchen neben vielem Schönen und Tröstenden eine fast ununterbrochene Reihe der abscheulichsten Greuel zeigt. Allein diese traurigen Thatsachen erklären sich gleich allen andern irdischen Übeln aus den Bedingungen des irdischen Daseins der Menschen, und wir brauchen deshalb nicht mit Chamberlain anzunehmen, daß sie die Wirkung einer unnatürlichen Verkopplung des an sich schlechten Judentums mit verdorbnem Griechentum und erstarrtem Römertum seien. Chamberlain hat uns in der Überzeugung nicht wankend gemacht, die ja wohl heute bei den historisch gebildeten Männern die herrschende ist, daß die durch den geheimnisvollen Gottmenschen vollendete Verschmelzung der drei großen Kulturelemente der alten Welt ein ganz gesunder, natürlicher und weltgeschichtlich notwendiger Vorgang gewesen ist.

Und Chamberlain selbst gesteht das zu — so unter der Hand in dunkeln Winkelchen seiner figurenreichen Schaubühne, während er die glänzenden Antithesen und die bestechenden Charakteristiken in den hell erleuchteten Vordergrund schiebt. Jedoch, schreibt er Seite 551, „wie sehr auch das notwendig Schwankende, Unzulängliche eines solchen Zwitterwesens einleuchten muß, man kann sich kaum vorstellen, wie in jenem Völkerchaos eine Weltreligion ohne das Zusammenwirken dieser beiden Elemente [des Judentums und des Heidentums] hätte entstehen können.“ Dieses Zugeständnis beeilt er sich allerdings sofort wieder abzuschwächen: „Freilich, hätte Christus zu Indern oder Germanen gepredigt, so hätten wir seinem Worte eine andre Wirkung zu danken gehabt.“ Da ist denn doch trotz Wulfila der Zweifel berechtigt, ob die Bergpredigt und das Wort vom Kreuze bei den Recken, die zum Hildebrandslied und zum Nibelungenlied den Stoff geliefert haben, Verständnis gefunden hätte, und ob das Christentum nicht erst Gesetz eines Imperators, eines königlichen Priesters und priesterlichen Königs werden mußte, ehe sie überhaupt in ein Verhältnis zu ihm treten konnten. Für das Gesindel des „Völkerchaos,“ meint Chamberlain, sei dieses Gemisch von jüdischem Gesetz und römischem Recht gerade gut gewesen, was wieder ein entscheidendes Zugeständnis an die hergebrachte Meinung ist, aber er wird noch ein Stück weiter gehn und

gestehn müssen, daß sich die Massen aller Zeiten, die germanischen nicht ausgenommen, in diesem Punkte nicht wesentlich von seinem „Völkerchaos“ unterscheiden. Schreibt er doch selbst mit Beziehung auf das Urchristentum, das er als den echten Protestantismus charakterisiert hat: „Wir nordischen Männer waren viel zu praktisch-weltlich angelegt, zu viel mit staatlichen Organisationen und Handelsinteressen und Wissenschaften beschäftigt [und sind es heute erst recht!], um jemals auf diesen echten Protestantismus der vorrömischen Zeit zurückzugreifen.“ Damit ist geradezu die Behauptung zurückgenommen, die Germanen seien — im ganzen, als Volk oder Völkergruppe — von Natur das allein und echt religiöse Volk im Sinne Christi oder Buddhas, und wären sie es je einmal gewesen, sie hätten diese ihre Natur beim Eintritt in die Weltgeschichte ablegen müssen, um sich nicht allein behaupten, sondern Weltbeherrscher werden zu können. Als sie noch ungestört von den Römern und von den Nöten der Übervölkerung auf der Bärenhaut lagen, da hätten sie allenfalls der Mystik und Metaphysik obliegen können — wenn auch in der Winterkälte und vom Hunger auf die Jagd getrieben nicht so ruhig und behaglich wie der Inder in seinem Palmenhain; aber seit dem ersten Zusammenstoße mit den Galliern und mit den Römern war es damit vorbei. Schreibt doch Chamberlain selbst Seite 725 von dem gewaltigen Kulturwerk der Germanen: „Es wurde nicht durch Humanitätswahn, sondern durch gesunde, selbstfüchtige Kraft, nicht durch Genügsamkeit, sondern durch unerfättlichen Heißhunger geschaffen. . . . Daß die Germanen mit ihren Tugenden allein und ohne ihre Laster — wie da sind Eier, Grausamkeit, Verrat, Mißachtung aller Rechte außer ihres eignen Rechts zu herrschen usw. — den Sieg errungen hätten, wird keiner die Stirn haben zu behaupten.“ Was heißt das anders, als daß den Germanen in der Erfüllung ihrer weltgeschichtlichen Aufgabe nichts hinderlicher gewesen sein würde, als wenn sie die reine Religion Jesu erkannt, mit ihrem ganzen Innern erfaßt und im Leben verwirklicht hätten? Zum Überflusse gesteht dann auch Chamberlain Seite 568 bis 569 dem Judentum noch das Verdienst zu, daß es der griechischen Spekulation und Mythologie gegenüber das männliche Prinzip vertreten und, als unbedingter Wille zum Leben, auch den weltverachtenden Edeln des Völkerchaos den Mut zum Leben wiedergegeben habe, den die Germanen dann glücklicherweise selbst schon in hinlänglichem Maße mitbrachten. Um Wälder auszureuten, Sümpfe auszutrocknen, feindliche oder lohnende Ausbeute verheißende Völker zu unterjochen, neue Staaten zu gründen und ihre Herrschaft über die ganze Erdkugel auszubreiten, haben die Germanen etwas andres gebraucht als die von Chamberlain übermäßig gepriesene indische und schopenhauerische Philosophie, gerade die jüdische Lebensbejahung, Hab- und Herrschsucht hat ihnen darin die größten Dienste geleistet, wobei freilich der Unterschied bestehn bleibt, daß den Germanen auch die Kraft innewohnt, das selbst zu schaffen, was sie zu besitzen wünschen, während die emsige Thätigkeit der Juden mehr darauf gerichtet ist, sich die von andern geschaffnen Güter anzueignen; hier steckt in der That ein Rassenunterschied, und wohl der ent-

scheidende, in der Schöpferkraft des Germanen, die dem Juden abgeht; aber das andre, der Wille zum Leben, ist beiden gemeinsam und unterscheidet sie nicht allein von den Indern, sondern auch von den Urchristen, die ja nur lebten, um den sehnlichst erwünschten Tod zu erwarten; sodaß also das Alte Testament dem Germanen bis auf den heutigen Tag verständlicher und lieber ist als das Neue, das nur den vereinzelt heiligen Seelen inneres Leben und Seligkeit gewährt. Und den Päpsten stellt Chamberlain in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Historiker das Zeugnis aus, daß sie im frühern Mittelalter diese praktische Richtung des Germanentums begünstigt, alle praktischen Bestrebungen gefördert und, tolerant gegen Meinungen — nur nicht gegen Leugner ihrer Herrschaftsansprüche —, das Dogmengezänk der Griechen nach Möglichkeit von der abendländischen Kirche abgewehrt haben, wenn er auch andererseits einseht, daß es ganz ohne Dogmen und ohne Intoleranz gegen Andersgläubige zur Ausbildung einer christlichen Kirche kaum hätte kommen können.

Nach allen diesen Zugeständnissen müssen wir es als leere Redensart bezeichnen, wenn er es bedauert, daß die Germanen mit dem Völkerchaos nicht aufgeräumt, das Gefindel nicht ausgerottet haben, und daß sie das Erbe des Altertums durch dieses Gefindel vermittelt und verunreinigt anstatt unmittelbar und rein empfangen haben. Von wem anders hätten sie denn dieses Erbe empfangen sollen als von seinen damaligen interimistischen Besitzern? Mit deren Ausrottung wäre ja das Erbe selbst zu Grunde gegangen. Und der Gedanke einer unmittelbaren Aufnahme dessen, was die Frucht jahrtausendelanger Kulturarbeit war, ist ganz ungereimt. Ein dummer Junge — es kann ein sehr braver und tüchtiger Junge sein — bleibt ein dummer Junge, auch wenn ich ihn den kantischen Satz von den Grenzen unsrer Erkenntnis auswendig lernen lasse. Die Germanen haben sich die alte Kultur nur aneignen können, indem sie sie in jahrhundertelanger Arbeit noch einmal neu schufen, wobei dann allerdings, darin sind wir mit Chamberlain einverstanden, etwas andres als die antike Kultur herauskam, etwas neues, das ihr rechtmäßiges Eigentum ist, sodaß das sogenannte *rinascimento* in Wirklichkeit keine Wiedergeburt, sondern eine Neugeburt gewesen ist. Die Übermittler des Erbes konnten diese Arbeit nur erleichtern, durch Lieferung von Hilfsmitteln, und das haben die römischen Beamten und die Geistlichen des Völkerchaos, die den Germanen durch Unwissenheit und Rohheit nahe standen, besser besorgt, als es Plato, Cicero und Christus vermocht hätten, die von den Germanen so wenig verstanden worden sein würden, wie Kant heute von einem vierzehnjährigen Germanenknaben verstanden wird. Chamberlain weist sehr gut die alberne Vorstellung zurück, als ob die hellenische Kunst ein internationales Entwicklungsprodukt*) und die ägyptische oder babylonische Kunst ein Vorstadium davon

*) Sein Urteil über die Entwicklungstheorie gehört zu den Stücken, in denen unsre Übereinstimmung mit ihm vollständig ist. Er kennt weder Fortschritt noch Rückschritt im Weltganzen, sondern nur Entfaltung der einzelnen selbständigen Wesen, z. B. der Völker; er bemerkt ganz richtig, daß der Fortschritt gerade in der Darwinischen Theorie keine Stelle findet, da die Monere

sei. Aber jedermann weiß auch, daß die griechischen Bildhauer in der That bei den Agyptern in die Schule gegangen sind, und daß ihre ältesten Bildsäulen die Werkstatt verraten, wo sie ihre Lehrzeit durchgemacht haben. Jede Kunst hat eben ihre Technik, und die will gelernt sein; die Technik haben die Griechen bei Agyptern und Asiaten erlernt, die Kunst selbst dann ist ihre Schöpfung und ihr freies Eigentum. So ist es mit aller Kultur; sie hat ihre Technik, und von der entarteten Bevölkerung des römischen Reichs haben die Germanen die Technik aller Kulturzweige, auch der Religion, erlernt; was sie dann später mit dieser Technik geleistet haben, das ist ihre Schöpfung und ihr Eigentum, aber die Lehrzeit im Handwerksmäßigen konnte ihnen nicht erspart werden, wie sich auch heute noch selbst das größte wissenschaftliche Genie nicht entfalten kann, bevor es bei einem vielleicht recht beschränkten Schulmeister das Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt hat. Deshalb hat es keinen Sinn, zu beklagen, daß die Schulmeister der alten Germanen keine religiösen Genies gewesen sind; Genies taugen überhaupt nicht zur Schulmeisterei. Weiß sich ein Genie ungebildeten Schülern anzubequemen, um so größer dann sein Verdienst. Darum gehört es auch zu den Dingen, die Chamberlain unverständigerweise beklagt, daß Augustinus, der tiefe Mystiker, ein Kirchenmann geworden ist und im Kampfe gegen die Ketzer die Kirche über das Evangelium, über die Religion gestellt hat. Ganz dasselbe hat Luther gethan, denn vom Standpunkte der Religion und der neutestamentlichen Wahrheit aus haben die Schwarmgeister, namentlich Karlstadt, Schwenkfeld und die Wiedertäufer, zweifellos Recht gegen ihn gehabt. Aber er erkannte mit dem sichern Instinkt des zu großen Neuschöpfungen berufenen Genies, daß das Bedürfnis der einzelnen religiösen Seele den Maßstab für die Befriedigung der Volksbedürfnisse selbst dann nicht abgeben kann, wenn diese Seele mit der höchsten und reinsten philosophischen oder christlichen Wahrheit in Einklang ist, und darum haben die Völker solchen Männern zu danken, denen es große Selbstüberwindung gekostet hat, Einrichtungen zu treffen, die dem Verständnis und der mäßigen sittlichen Kraft des rohen Haufens angepaßt sind und seine idealen Bedürfnisse, soweit solche vorhanden sind, einigermaßen befriedigen, indem sie zugleich dem Ganzen zu einer leidlichen bürgerlichen Ordnung verhelfen. Das Lob, den Völkern diesen Dienst geleistet zu haben, spendet Chamberlain selbst wiederum den Päpsten, u. a. mit den Worten auf Seite 634: „Niemals hat eine Institution eine so bewundernswerte, zielbewußte Kenntnis des mittlern Menschenwesens gezeigt wie jene Kirche, die sich schon sehr zeitig um den römischen pontifex maximus als Mittelpunkt zu organisieren begann.“ Der Schwarmgeister gedenkt er Seite 882. Er meint, ihr Fehler sei gewesen, daß sie hätten reformieren wollen und sich in die Politik gemischt hätten; der Wirkungskreis

daß im Darwinischen Sinne vollkommenste, weil widerstands- und anpassungsfähigste Wesen ist; daß sogenannte exakte Naturforscher wie Häckel förmliche Religionsstifter werden, und daß Darwin „immerfort mit einem Fuß in unverfälschter Empirie, mit dem andern in haarsträubend kühnen philosophischen Voraussetzungen breitbeinig fortschreitet.“

des echten Mystikers sei im Innern, nicht im Äußern. Ganz recht! Aber daraus folgt doch eben, daß die Mystik nicht die allgemeine Religion des deutschen Volks sein kann, und daß dieses eine mehr äußerliche Religion braucht, da es, wie gerade Chamberlain kräftig betont, ohne Religion nicht bestehen kann. Wie kann er so auf starke Persönlichkeit und auf geistige Unabhängigkeit dringen und zugleich als den Kern germanischer Religion Meister Eckharts Wort anführen: „So lange ich dies und das bin oder dies und das habe, so bin ich nicht alle Ding.“ Soll der Germane die Welt beherrschen, so muß er dies oder das sein und dies oder das haben und darf nicht im All zerfließen. Auch wir loben den Meister Eckhart und bekunden durch unser Verständnis für germanisches Empfinden, daß wir selbst Germanen sind; aber der Kampf ums Dasein, in dem wir uns ja nach Chamberlains Wünsche behaupten sollen, zwingt uns, in diesem Punkte Juden und Römer zu sein, wie es ja auch die Germanen gewesen sind, die das römische Reich zerstört haben. Wenn wir demnach den Kampf der Germanen gegen das Ungermanische zwar nicht mit Chamberlain als den ausschließlichen Inhalt der Geschichte seit Christus, aber doch als einen bedeutenden Teil dieses Inhalts anerkennen, so geschieht das in der Voraussetzung, daß die Existenz der Nichtarier nicht als ein Übel, sondern als eine Lebensbedingung für die Germanen und ihre Kultur angesehen wird.



Erinnerungen an den ungarischen Feldzug im Jahre 1849

Von dem Adjutanten des russischen Generals Grafen Rüdiger

Herausgegeben von Adolf Hef, Speyer

Einleitung



Der ungarische Feldzug des Jahres 1849 wird immer einen wichtigen Platz in der Kriegsgeschichte der Neuzeit einnehmen, sowohl wegen der Absicht, in der er unternommen wurde, als auch wegen seines Einflusses auf ganz Europa. Es steht mir nicht zu, zu entscheiden, worin der Keim des ungarischen Aufstands lag, wie dieser Aufstand wuchs, und wie er organisiert wurde; aber es giebt in der Geschichte kein anderes Beispiel, daß eine Revolutionspartei so heimlich und in so kurzer Zeit eine derartig zahlreiche wohlorganisierte und gut bewaffnete Armee auf die Beine gebracht hätte. Sie war ganz unbemerkt in Trupps zusammengekommen und erhielt täglich Verstärkungen in großer Anzahl. Die Möglichkeit und zugleich die Ursachen einer so schnellen Entwicklung des Unternehmens

Grenzboten II 1900